

Elias König

Klimagerechtigkeit

Warum wir eine sozial-ökologische Revolution brauchen

UNRAST

Kapitel 4:

Klimafeminismus vs. toxische Männlichkeit

*No strike has ever been a general strike.
When half the working population is at
home in the kitchens, while the others are on
strike, it's not a general strike.*

Mariarosa Dalla Costa¹²⁹

Frauen*streiks und Man Camps: Gender im fossilen Kapitalismus

Als die Feministin und Aktivistin Mariarosa Dalla Costa 1974 während einer Rede in der italienischen Stadt Mestre davon sprach, dass es noch nie einen echten Generalstreik gegeben hatte, ging es ihr nicht darum, die historischen Errungenschaften der Arbeiter*innenbewegung vergessen zu machen. Vielmehr kritisierte Dalla Costa, dass die bisherigen Streiks sich zu sehr an den Perspektiven männlicher Industriearbeiter orientiert hatten. Selbst an Streiktagen hätten die Frauen* und Töchter der Arbeiter weitergearbeitet und die Hausarbeiten verrichtet, die die gesellschaftliche Arbeitsteilung ihnen abverlangte. Von einem vollständigen *Generalstreik* könne man daher nicht sprechen. Dalla Costa zufolge hängt die historische Einseitigkeit der Kämpfe der Arbeiter*innenbewegung auch damit zusammen, dass Hausarbeit im Gegensatz zur bezahlten Lohnarbeit oft gar nicht als >echte< Arbeit anerkannt wird. Gemeinsam mit anderen Feminist*innen gründete sie deshalb die Kampagne *Lohn für Hausarbeit*, um für eine angemessene

129 Zitiert aus: Dalla Costa, Mariarosa (1974): A General Strike. Speech. Web. <https://caringlabor.wordpress.com/2010/10/20/mariarosa-dalla-costa-a-general-strike/> (09.01.2020)

Bezahlung für Hausarbeit zu kämpfen. Um dieses Ziel zu erreichen, riefen Dalla Costa und ihre Mitstreiter*innen zum Streik auf.

Nur ein Jahr später, am 24. Oktober 1975, konnte die Welt tatsächlich bestaunen, was passiert, wenn eine große Zahl an Frauen* sich organisiert und für einen Tag sowohl Lohn- als auch Hausarbeit verweigert. Im kleinen Island kam es zu einem der größten und erfolgreichsten Frauen*streiks der Geschichte. Gut 90 % der isländischen Frauen* beteiligten sich an dem Streik und weigerten sich, arbeiten zu gehen, zu kochen und auf ihre Kinder aufzupassen, um für eine bessere Bezahlung und Kinderbetreuung zu demonstrieren. Organisiert wurde die Aktion von den *Roten Socken*, einer revolutionär-feministischen Gruppe. Offiziell hieß der Streik allerdings ›Frauenruhetag‹, um auch gemäßigtere Gruppen nicht von der Teilnahme abzuschrecken. Der Frauenruhetag veränderte das Land für immer. Die Fischfabriken des Landes standen still, die Restaurants, Schulen und Kindergärten blieben geschlossen und viele Männer waren mit der Betreuung der Kinder restlos überfordert. Was sollten sie nur ihren Kindern zum Mittagessen servieren? Süßigkeiten und Hotdogs waren innerhalb weniger Stunden ausverkauft. Parallel fand auf dem zentralen Platz in Reykjavik die größte Demonstration der Geschichte Islands statt. Die Auswirkungen des Streiks ließen nicht lange auf sich warten. Ein Jahr nach dem Streik verabschiedete das Parlament ein Gesetz zur Gleichstellung, nur wenige Jahre später wurde das erste weibliche Staatsoberhaupt gewählt und in den 1980er-Jahren zog zum ersten Mal eine feministische Partei in das isländische Parlament ein.¹³⁰ Auch wenn das Patriarchat keineswegs überwunden ist, zählt Island heute regelmäßig zu den Ländern mit der höchsten Gleichberechtigung.

Warum war der isländische Frauen*streik so erfolgreich? Folgen wir materialistischen Feminist*innen wie Mariarosa Dalla Costa, dann liegt eine mögliche Erklärung darin, dass die Methode des Frauen*streiks direkt an der Verstrickung von Patriarchat und Arbeitsteilung ansetzt. In der kapitalistischen Moderne funktioniert Gender nämlich wie eine Art magische Trennlinie zwischen verschiedenen Formen der Arbeit: Auf der einen Seite finden sich Arbeiten wie die Kindererziehung, die Haushaltsführung und die Pflege von Angehörigen, die in der Regel weiblich konnotiert sind. Da

130 Pfaffenzeller, Martin (2019): Als die Roten Socken Island lahmlegten. *Spiegel Geschichte*. <https://www.spiegel.de/geschichte/frauenstreik-in-island-die-revolution-der-roten-struempfe-a-1255589.html> (29.11.2020)

es bei vielen dieser Tätigkeiten darum geht, sich um andere zu kümmern, sprechen feministische Theoretiker*innen oft auch von *Care-Arbeit*. Dem gegenüber stehen die Arbeiten in der Industrieproduktion, der politischen Sphäre und in der Wissenschaft, welche in der kapitalistischen Moderne männlich konnotiert sind und entsprechend von Männern dominiert werden. Die Grundlagen dieser Arbeitsteilung sind völlig willkürlich. Schließlich gibt es kein Gen, das Frauen* und Männer auf Basis ihres Geschlechts dazu prädestiniert, bessere Pfleger*innen oder Politiker*innen zu sein.

Dennoch ist die genderbasierte Arbeitsteilung an eine strikte Hierarchie gekoppelt. Care-Arbeit wird in der Regel entweder gar nicht oder wesentlich schlechter bezahlt als männlich konnotierte Lohnarbeit. Auch wenn sich die Geschlechterverhältnisse aufgrund der Errungenschaften feministischer Kämpfe und der Öffnung des Arbeitsmarktes im Neoliberalismus in vielen Aspekten gewandelt haben, lebt diese grundlegende Ungerechtigkeit noch immer fort. Einige traditionell unbezahlte Arbeiten (z.B. in der Pflege und Erziehung) werden zwar zunehmend als Lohnarbeit in die Marktwirtschaft integriert, aber weiterhin wesentlich schlechter bezahlt als Berufe in männlich dominierten Berufsfeldern. Die geschlechtliche Arbeitsteilung ist somit Teil eines *sexistischen* Systems, innerhalb dessen die weiblich konnotierte Arbeit systematisch abgewertet wird – dem *Patriarchat*.

Wenn wir die Rolle des Patriarchats in der Klimakrise besser verstehen wollen, dann müssen wir ebenfalls an der genderbasierten Arbeitsteilung ansetzen. Historisch betrachtet, ist das Patriarchat zwar so etwas wie das unendlich lange, lose Fadenende, das aus dem Wollknäuel der Klimakrise hinausschaut und weit in die graue Vorzeit der Menschheitsgeschichte hineinreicht. Die spezifische Aufteilung der Arbeit in weiblich konnotierte Care-Arbeit und Hausarbeit auf der einen Seite und in männlich konnotierte Lohnarbeit auf der anderen Seite ist jedoch, in dieser spezifischen Form, ein modernes Phänomen. Genau hier beginnt die Verknötung von Kapitalismus und Patriarchat, die es in Zeiten der Klimakrise endlich zu entwirren gilt.

Am Beispiel der Chipko-Bewegung im ersten Kapitel haben wir bereits gesehen, dass die genderbasierte Arbeitsteilung dazu führt, dass Frauen* im Durchschnitt wesentlich stärker von den meisten ökologischen Krisen betroffen sind als Männer. In erster Linie liegt das an den aus der Arbeitsteilung resultierenden Einkommensunterschieden. Ein Großteil der Armen der Welt sind Frauen*. Außerdem sind es wie im Fall der Chipko-Bewegung

vielerorts Frauen*, die in ihren Communitys verbleiben, während Männer in den großen Städten oder gar in anderen Ländern nach Lohnarbeit suchen. Als Landwirt*innen sind sie direkt von den Folgen des Klimawandels betroffen. In Sub-Sahara Afrika sind Frauen* beispielsweise für 71 % der Wasserversorgung und -sammlung verantwortlich – einer immer knapper werdenden Ressource.¹³¹

Weiterhin machen Frauen* den Vereinten Nationen zufolge mehr als 80 % der Klimageflüchteten aus.¹³² Im Rahmen von Naturkatastrophen und daraus resultierenden Konflikten kommt es häufiger zu sexualisierter Gewalt, von der Frauen* besonders betroffen sind. Einigen Betroffenen droht gar der Verkauf in die Sklaverei oder in eine Kinderehe. Die Grundlage dafür sind diskriminierende Geschlechternormen, die Mädchen* als finanzielle Bürde für die Familie etikettieren.¹³³ Die Effekte der Klimakrise stellen auch eine enorme emotionale und gesundheitliche Belastung dar – sei es der Verlust der eigenen Heimat, Flucht und Vertreibung, Todesfälle im eigenen Umfeld oder einfach die Verzweiflung über die bevorstehende Zukunft. Wieder sind es Frauen*, denen aufgrund der genderbasierten Arbeitsteilung ein Großteil der anfallenden Care-Arbeit zufällt. Frauen*, die sich gegen all diese systemischen Ungerechtigkeiten wehren, haben vielerorts mit tödlichen Repressionen zu rechnen: Die bekannte honduranische Umweltaktivistin und Feministin Berta Caceres beispielsweise, die sich unermüdlich gegen illegale Bauprojekte und für die Rechte der Indigenen Lenca einsetzte, wurde 2016 kaltblütig ermordet.

Doch die patriarchale Arbeitsteilung trägt nicht nur massiv dazu bei, dass Frauen* im Durchschnitt wesentlich stärker von der Klimakrise betroffen sind als Männer. Sie schafft auch die Strukturen für den Fortbestand klimaschädlicher Industrien und ihrer Arbeitsplätze, die in der Regel männlich konnotiert sind – in Deutschland zum Beispiel im Bergbau, in der Schwerindustrie und der Autoindustrie. Da die Arbeit*innen in diesen

131 UNICEF und WHO (2012): Progress on Drinking Water and Sanitation. *UNICEF and World Health Organization*. Web. <https://www.unicef.org/media/files/JMPreport2012.pdf> (15.02.2021)

132 TIME-Redaktion (2019): Meet 15 Women Leading the Fight Against Climate Change. *TIME*. Web. <https://time.com/5669038/women-climate-change-leaders/> (29.11.2020)

133 Reda, Isabel (2020). Die Klimakrise hat ein Geschlecht. *Frauenseiten Bremen*. Web. <https://frauenseiten.bremen.de/blog/die-klimakrise-hat-ein-geschlecht/> (29.11.2020)

Industriezweigen in der Regel besser bezahlt werden und in mächtigen Gewerkschaften wie der IG Metall organisiert sind, wird ihren Arbeitsplätze auch in der öffentlichen Diskussion eine andere Bedeutung beigemessen als etwa Arbeitsplätzen in Pflege und Erziehung.

Ein besonders aufrüttelndes Beispiel für das Zusammenspiel von Umweltzerstörung und Patriarchat sind die sogenannten *Man Camps* in Nordamerika, große, von Männern dominierte Containerstädte. Man Camps entstehen häufig als temporäre Wohnunterkünfte im Rahmen von fossilen Projekten wie Fracking, Ölbohrungen oder Pipelines in abgelegenen Gegenden. Die Begegnung zwischen den Bewohnern dieser Camps und der lokalen Bevölkerung verläuft selten friedlich. *BIPoC-Communitys*¹³⁴ haben die Erfahrung gemacht, dass es in der Nähe dieser Camps immer wieder zu sexualisierter Gewalt, bis hin zu Vergewaltigungen und Verschleppungen, kommt. Davon betroffen sind insbesondere Indigene Frauen*, von denen in den vergangenen Jahren Tausende verschwunden sind. Aktivist*innen sprechen von einer MMIW-Epidemie (*Missing and Murdered Indigenous Women*).

Besonders viele Indigene Frauen* verschwanden in den letzten Jahren im Bundesstaat North Dakota, der seit der Erschließung der dortigen Bakken-Formation zu einem der größten Ölproduzenten der USA aufstieg. Als Pläne bekannt wurden, auf dem Land der Indigenen Sioux-Nation die sogenannte Dakota Access-Pipeline zu errichten, welche die Bakken-Formation mit dem US-amerikanischen Pipelinenetz verbinden sollte, beschlossen Indigene Frauen* und Jugendliche, dagegen Widerstand zu leisten.¹³⁵ Auf der Standing Rock-Reservation errichteten sie 2016 ein Protestcamp mit dem Motto *Mni Wiconi* (>Wasser ist Leben<), das innerhalb weniger Monate zu einem der größten Anti-Pipeline-Proteste und einer der größten Versammlung verschiedener Indigener Gruppen in den USA seit Jahrzehnten anwuchs. Trotz brutaler Gewalt seitens der Polizei und privater Sicherheitsdienste hielten die Protestierenden an ihren Forderungen fest und setzten durch, dass Barack Obama den Bau der Pipeline stoppen ließ.

134 BIPoC steht für >Black, Indigenous and People of Color< und beschreibt Menschen, die von der *weißen* Mehrheitsgesellschaft als nicht-*weiß* angesehen werden und rassistische Diskriminierung erfahren. Der Begriff ist eine politische Selbstbezeichnung und hebt in besonderer Weise die Perspektive Schwarzer Personen und Indigener Menschen hervor.

135 An der Finanzierung der Pipeline beteiligten sich Medienberichten zufolge unter anderem auch die Deutsche Bank und die Bayerische Landesbank (BayernLB).

Leider nahm der neugewählte Präsident Donald Trump diese Entscheidung nur wenige Monate später wieder zurück. Mit dem Bau der Pipeline hielt auch die befürchtete Errichtung weiterer Man Camps in North Dakota an. Im Oktober 2019 zählte die MMIW-Datenbank 529 Fälle von verschwundenen und ermordeten Indigenen Frauen* in den Staaten Montana, North Dakota, South Dakota und Nebraska. Fast 80 % dieser Fälle sind ungeklärt, bei 30 % der Fälle handelt es sich um verschwundene Personen.¹³⁶

Oft wird der Begriff der *toxischen Männlichkeit* verwendet, wenn es darum geht, das Verhalten der Kohle- und Ölarbeiter in den Man Camps zu beschreiben, die sich gegenseitig in ihrer Frauen*feindlichkeit und ihrem Rassismus anstacheln. Toxische Männlichkeit verweist auf bestimmte >giftige< kulturelle Normen, die das Bild davon bestimmen, wie ein Mann¹³⁷ sich zu verhalten hat. Dazu zählen unter anderem Dominanz, Gewalt, Aggression, Frauen*feindlichkeit und Homophobie. Diese Normen stellen die Kehrseite des Sexismus dar: Wer ihnen nicht gerecht wird, wird von der Gruppe als weniger männlich wahrgenommen. Auf diese Weise trägt die patriarchale Ideologie dazu bei, dass sich Gewaltverbrechen in der Umgebung der Man Camps häufen. Toxische Männlichkeit ist auch auf einer kulturellen Ebene ein fester Bestandteil der Ideologie des fossilen Kapitalismus. In vielen Ländern – auch in Deutschland – werden zum Beispiel klimafeindliche Verhaltensweisen wie Fleischkonsum und Autofahren oft mit Männlichkeit assoziiert.¹³⁸ Ein solches Verständnis von Männlichkeit ist wortwörtlich toxisch – es fördert die Verschmutzung der Atmosphäre und die Zerstörung von Lebensgrundlagen. Vielleicht erklärt dies auch die Ressentiments, auf die die Klimabewegung bei vielen älteren Männern stößt. Nicht umsonst gab sich die Facebook-Gruppe, die sich im Juni 2019 mit dem Ziel bildete, die »Klimahysterie zu beenden«, und die innerhalb weniger Tage mehrere Hunderttausend Mitglieder hinzugewann,

136 Die Datenbank kann online unter abgerufen werden unter: <https://www.sovereign-bodies.org/mmiw-database> (29.11.2020)

137 Der Begriff *Männlichkeit* verweist im Folgenden nicht auf eine biologische Disposition, sondern auf die Eigenschaften, die männlich gelesenen Personen durch die Gesellschaft zugeschrieben werden.

138 TU Darmstadt (2018): Veganismus und Männlichkeiten. *TU Darmstadt*. Interview. https://www.tu-darmstadt.de/universitaet/aktuelles_meldungen/archiv_2/2018/2018quartal4/neuesausdertueinzelansichtbreitespalte_218368.de.jsp (29.11.2020); Reynolds, Lindsey (2020): Why Is Toxic Masculinity Such a Big Part of Car Culture? *Treehugger Magazine*. <https://www.treehugger.com/why-toxic-masculinity-such-huge-part-car-culture-4847439>

den Namen *Fridays for Hubraum*. Nach nur wenigen Tagen fühlten sich die Initiator*innen dazu gezwungen, die Gruppe wieder zu schließen. Zu groß war die Lawine an Hasskommentaren bis hin zu Morddrohungen geworden.

In Anbetracht der Tatsache, dass *weiße* Männer in der fossilen Industrie und verwandten Berufen am meisten von der Klimakrise profitieren, ist es auch nicht weiter überraschend, dass sie die demografische Gruppe sind, die am häufigsten den Klimawandel leugnet. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Forscher Aaron McCright und Riley Dunlap mit dem passenden Titel *Cool Dudes*.¹³⁹ Das Zusammenspiel von Patriarchat und fossilem Kapitalismus trägt so dazu bei, die Klimakrise noch weiter zu befeuern und eine sozial-ökologische Wende zu blockieren.

Die Diskrepanz zwischen der überproportionalen Betroffenheit von Frauen* durch Klimaungerechtigkeit und der toxischen Männlichkeit der klimazerstörenden fossilen Industrie belegt, wie wichtig eine feministische Perspektive auf das Thema Klimagerechtigkeit ist. Der *Ökofeminismus*, zu dessen bekanntesten Vertreter*innen die Theoretikerinnen Vandana Shiva und Maria Mies gehören, brachte eine Gender-Perspektive schon in den 1980er-Jahren in die Umweltgerechtigkeitsbewegung ein. Sie argumentierten, dass die Ausbeutung der Körper von Frauen* und der Natur im gegenwärtigen Wirtschaftssystem entlang ähnlicher Linien verlaufe. Sowohl die zunehmende Gewalt gegenüber Frauen*, als auch der eskalierende Raubbau an der Natur sind Shiva und Mies zufolge auf neoliberale Reformen zurückzuführen, die den Akkumulationsdruck in der Wirtschaft noch weiter erhöhten.¹⁴⁰ Nicht nur der Planet Erde, sondern auch die Körper von Frauen* mussten als Orte der *Extraktion* herhalten, um immer mehr Wirtschaftswachstum zu ermöglichen. Shiva und Mies folgern, dass nur ein gemeinsamer, ökofeministischer Kampf gegen Kapitalismus und Patriarchat diese tödliche Spirale beenden könne. Auch wenn sich die ökofeministische Literatur seither in verschiedene Richtungen weiterentwickelt hat, hat die grundlegende Analyse der Verschränkungen von Patriarchat und Umweltzerstörung nicht an Aktualität eingebüßt.

139 McCright, Aaron und Riley E. Dunlap (2011): Cool dudes: The denial of climate change among conservative white males in the United States. In: *Global Environmental Change* 21, Issue 4, Oktober 2011. S. 1163-1172.

140 Mies, Maria und Shiva, Vandana (1993). *Ecofeminism*. London und New York: Zed Books. S. xiv.